

~~Lk 775a~~  
Nehr WOOD 1  
Herrn P. G. Hornet  
1848. 6.

Carol. Louise Wachernagel.



STADTBIBLIOTHEK  
ZÜRICH



# Leichrede

bei

Beerdigung

der Frau

**Carol. Luise Wackernagel**

geb. Bluntschli

in der

Kirche zu St. Elisabethen

gehalten

den 23. October 1848

von

**Dr. R. N. Hagenbach,**

Professor der Theologie.

Auf Veranstaltung eines Freundes gedruckt.

---

**B a s e l,**

Buchdruckerei von S. S. Mast.

Es ist eine schwere Freundespflicht, die ich in dieser Stunde zu erfüllen habe, wenn ich am Sarge einer uns allen theuern Gattin und Mutter, einer Tochter, Schwester und Freundin, Worte der Theilnahme und Worte des Trostes zugleich sprechen soll. Giebt es doch Fälle, und zu diesen gehört unstreitig der gegenwärtige Trauerfall, die das Herz so im Innersten angreifen und erschüttern, daß jedes menschliche Wort verstummen muß, ja, daß es fast als Vermessenheit erscheinen möchte, den gerechten Schmerz unterbrechen zu wollen auch mit der bestgemeinten Trostrede. Und so hätte auch ich viel lieber als stummer Zeuge theilgenommen an diesem Trauergeleite, hätte lieber der Rede eines Andern in stiller Fassung zugehört, als daß ich selbst das Wort ergriffen hätte. Und auch jetzt noch, da ich dem Wunsche meines Freundes nachgebe, glaube ich am besten zu thun, wenn ich so viel als möglich Andere für mich reden lasse. So mag denn allervorderst unser Freund selbst zu uns reden, wo es gilt uns ein Lebensbild von der theuern Verstorbenen zu entwerfen. Da aber, wo die Aufgabe höher gestellt ist, da wo es gilt, die Herzen aufwärts zu weisen von dem was sie drückt und bekümmert zu dem, was sie erheben und stärken soll, da mag auch wieder ein

Anderer zu uns reden, der, dem wir immer das Wort lassen müssen, wo die Seele mit wahren Troste soll gesättigt werden.

Ueber die Lebens- und Sterbensumstände unsrer verewigten Freundin und Schwester hat uns die Hand des schwer angegriffenen, selber durch Krankheit niedergehaltenen Freundes und Gatten einige wenige Züge vorgezeichnet, die sich uns zu folgendem einfachen Bilde zusammenfügen.

Frau **Caroline Luise Bluntschli**, Tochter von Herrn **Joh. Caspar Bluntschli** und der im Jahr 1840 selig verstorbenen Frau **Katharina Koller** von Zürich, wurde geboren in eben dieser Stadt den 13. Mai 1817 als das vierte von sechs Geschwistern. Ihre Ausbildung erhielt sie in einer Töchterschule ihrer Vaterstadt, und dann nach erlangtem Confirmationsunterrichte auf Ostern 1833, in einem Privathause zu Neuenburg. Den 16. October 1837 verehlichte sie sich mit Herrn Professor **Wilhelm Wackernagel** von hier. Diese äußerst glückliche Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, deren jüngstes, ein Söhnlein, im verwichenen Frühjahr den Eltern ist wieder abgefordert worden. Von den noch lebenden Kindern, drei Söhnen und einer Tochter, ist das älteste zehn, das jüngste zwei Jahr alt. „Als Gattin und Mutter (so lautet das Zeugniß ihres geliebten Gatten) war sie liebevoll, geduldig, treu besorgt, aufopfernd, ein Muster der Haushaltung; sie übte geräuschlose Wohlthätigkeit

gegen Arme und Nothleidende; im Verkehr mit der übrigen Welt war sie harmlos, anspruchlos und wahrhaft. Ihr wurde das Glück zu Theil, manche ihrem Herzen nahe-  
 stehende Freundin zu besitzen. In ihrem ganzen Wesen machte sie den Eindruck eines in milder Ruhe gesammelten Gemüthes. Sie war eine Christin im Sinn und in der That. In Basel fand sie sich sogleich heimisch, weil sie hier im Leben und in der Kirche die Genüge ihrer religiösen Bedürfnisse fand, und oft erklärte sie, sie möchte nirgend anderswo leben.“ Schon einmal in ihrer frühesten Kindheit, und dann später wieder im Jahr 1842 hatte sie eine lebensgefährliche Krankheit durch die Gnade Gottes überstanden. Den 8. Oct. dieses Jahres aber zeigten sich bei ihr die ersten deutlichen Anzeichen eines Nervenfiebers, das trotz der treuen Bemühungen des befreundeten Arztes, mit schnell anwachsender Heftigkeit sich einstellte; doch so, daß sie fast nie das Bewußtsein verlor, sondern stets ihre ruhige Ergebenheit behauptete, und nicht abließ für den Haushalt, die Kinder und den ebenfalls erkrankten Gatten zu sorgen. Den 20. nahm sie Abschied von ihren Kindern. Es trat ein langer schmerzlicher Todeskampf ein; aber noch die letzten Worte ihrer erlöschenden Stimme waren Worte der zärtlichen Freundschaft, der treuen ehelichen Liebe, der zuversichtlichen Ergebung in Gottes Rathschluß. Ihre letzte Auflösung, die in der ersten Stunde des 21. Oct. erfolgte, war sanft und ruhig; ein Bild ihres Lebens und Gemüthes.

Zu diesen einfachen Zügen setzen wir nichts hinzu. Jeder, der die Vollendete näher gekannt hat, wird in diesen Zügen das treue Bild ihres Wesens erkennen, wie es uns im Leben so freundlich entgegen getreten ist und wie es uns unvergeßlich bleiben wird. Je größer nun aber der Schmerz in uns allen ist über den schweren und (menschlich gesprochen) unerseßlichen Verlust, desto größer und inniger muß auch der Dank sein gegen unsern himmlischen Vater für das, was er uns Allen, was er namentlich den theuern Ibrigen in ihr geschenkt hat. Unserm theuern Freunde war sie Alles; sie war der Halt seines Lebens, dessen er bei seinem reichen und tiefen, bei seinem nach dauernder Liebe und Freundschaft so ernstlich ringenden Gemüth bedurfte. O wir wollen uns dieses Dankgefühl nicht trüben lassen durch ein trostloses Hinstarren in die Lücke, die durch ihren Hinschied eingetreten ist. Statt in unfruchtbare Klagen uns zu ergehen, wollen wir lieber jetzt den himmlischen Freund für uns reden lassen, von dem auch unser Freund mit seinem ganzen Hause getröstet sein will, wenn er uns selbst auf die Worte hinweist, die wir aufgezeichnet finden

im 14. Cap. des Ev. Joh. dem 18. Vers:

Ich will Euch nicht Waisen lassen, ich komme zu Euch.

Wir wissen wie unser Herr und Heiland diese Worte zu seinen Jüngern gesprochen hat kurz vor seinem Leiden

und seinem Hingange zu seinem himmlischen Vater, und wie er uns in diesen Worten und in der ganzen feierlichen Rede, aus der diese Worte genommen sind, ein theures Vermächtniß hinterlassen hat, aus dem wir immer und immer wieder schöpfen, so oft auch in unser Leben eine ernste Scheidungstunde eintritt.

Ich will Euch nicht Waisen lassen. So sprach er zu den geliebten Jüngern, die ohne ihn allein da standen in der Welt, preisgegeben dem Spott und den Verfolgungen der Feinde, preisgegeben den Schwächen ihres eignen Herzens.

Ich will Euch nicht Waisen lassen. So spricht er aber auch noch immer zu uns, so oft durch den Tod eines der Unsrigen eine schmerzliche Lücke eintritt, die uns dann zu der zweifelnden Frage hintreibt: „Was soll nun aus mir, was aus meinen armen Kindern werden?“

Ich will Euch nicht Waisen lassen, das ist dann die Antwort, die uns wird, und die auch in dieser Stunde ergeht an den verwittweten Gatten, an die verwaisten Kinder, an einen schmerzlich gebeugten Vater, an die trauernden Geschwister, Freunde und Freundinnen, an alle Anwesende und Abwesende, die durch den Hinschied dieser theuren Schwester betrübt worden sind.

Ich will Euch nicht Waisen lassen. Ist doch eben der himmlische Vater, den uns Christus geoffenbart und dargestellt hat, ein Vater der Wittwen und Waisen, ein Gott alles Trostes, der in Allem, was er thut und

zuläßt, keine „Gedanken des Leides,“ sondern lauter „Gedanken des Friedens“ mit uns hat. (Jerem. 29, 11.) Wie sollte Er denn uns Waisen lassen, der ein „Vater ist über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden,“ (Eph. 3, 15.) der, noch ehe wir waren, unser Bestes bedacht, und die tiefsten und zartesten Bedürfnisse unsers Geistes und unsers Herzens wahrgenommen hat, noch ehe wir ihn darum bitten konnten. Wie sollte er, der die Keime der Liebe in unser Herz gelegt, der uns selbst zusammengebunden hat mit so wunderbaren Banden der Liebe und der Freundschaft, ein Verhältniß zerstören wollen, das von Ihm gegründet, von Ihm geweiht und geheiligt ist. Nein, wir müßten das Wesen Gottes selbst läugnen, wir müßten uns lossagen von der Kindschaft, zu der der Sohn Gottes uns berufen hat, wollten wir auch nur einen Augenblick uns als Verwaiste denken in dem großen weiten Haushalt unseres Gottes, in dem keine Kraft, die er ins Leben gerufen, wieder untergeht.

Aber, m. J. wenn auch die menschliche Vernunft, da wo sie geleitet und erleuchtet ist von Gottes Wort, zu solchen wohlthuenden Betrachtungen hinführt, wenn sie den Gedanken einer gänzlichen Verwaisung nicht kann aufkommen lassen, weil es ein sich selbst vernichtender Gedanke wäre: so reichen doch eben diese vernünftigen Betrachtungen da nicht hin, wo das Herz im Innersten angegriffen und verwundet ist. Es fühlt sich gleichwohl verwaist, es fühlt sich verlassen und einsam mitten in

dem reichen Haushalte Gottes, wenn ihm eben das genommen ist, worin es sein eigenes Leben wieder erkannte, worin seine ganze Liebe wurzelte; und gewiß würden wir in diesem Augenblick unsern tief gebeugten und bekümmerten Freund nur sehr unvollkommen trösten, wollten wir ihn allein hinweisen an den großen ununterbrochenen Lebenszusammenhang aller Wesen mit Gott, wollten wir ihm zumuthen, mit dem Gedanken sich zu begnügen, daß in diesem großen Zusammenhange nichts auf immer genommen, nichts unwiederbringlich verloren sei. Ach, zu tief fühlt er ja, was ihm genommen ist, und wird es noch lange fühlen in seiner ganzen Schwere. Noch oft und viel wird er die theure Gefährtin vermiffen in allen Verhältniffen und Vorkommenheiten des Lebens, und auch den Kindern wird der Gedanke, wir find mütterlose Waisen, mehr als einmal sich aufdringen noch in den spätern Jahren, da sie den Verlust einer solchen Mutter erst recht zu würdigen im Stande sein werden. Und wer soll dann diesen Verlust ihnen ersetzen? Allgemeine Gedanken vermögen dieß nicht, und wenn sie auch an sich noch so wahr und richtig, wenn sie selbst der höchsten Weisheit des göttlichen Wortes entnommen sind. Es bedarf eben noch einer andern Vermittlung, als der des Gedankens, es bedarf der persönlichen Liebesvermittlung, wenn wir wahrhaft getröstet, wenn wir über uns und unsern Schmerz hinausgehoben werden sollen. Da wo wir es aber nicht vermögen, uns auf-

zuschwingen zu Gott, was leichter gesagt, als gethan ist, da muß das göttliche Wesen zu uns kommen und eingehen in unsre Schwachheit, muß unsre armen Herzen mit einem herzlichen, mit einem bessern Troste trösten, als Menschen zu geben vermögen, wenn wir uns nicht sollen verwaist fühlen, auch im Angesicht der Unendlichkeit. Hat doch eben der Gedanke an die Unendlichkeit, an den man so oft das arme Menschenherz weist, eher etwas Erdrückendes für uns, als etwas Erhebendes, so lange nicht ein liebendes Herz uns entgegenkommt und uns in seiner Liebe eine sichere Gewähr giebt, daß auch wir eine himmlische Heimath haben, daß wir nicht ganz und gar Waisen, nicht von Gott verlassen, nicht von der ewigen Quelle des Lebens abgeschnitten sind. Wohl uns, daß wir einen solchen himmlischen Freund haben, „der Mitleiden hat mit unsrer Schwachheit,“ (Hebr. 4, 15) der uns nicht nur hinweist an die große weite Unendlichkeit, in der wir uns verlieren müßten, der uns nicht nur von Weitem zeigt die himmlischen Wohnungen des Vaters, hoch über uns; sondern der sich selbst aus diesen Wohnungen menschlich zu uns herniederläßt, indem er spricht: ich komme zu Euch.

Ja wie er, die ewige Weisheit, der eingeborne Sohn vom Vater, einmal zu uns gekommen auf Erden, da das Wort Fleisch geworden, so will er nun immer wieder zu uns kommen mit den Tröstungen seines Geistes und will Wohnung bei uns machen mit dem Vater.

Ich komme zu Euch. So spricht er auch jetzt zu unserm Freunde und zu dessen verwaisten Kindern. Wie ich bisher zu Euch gekommen bin als der unsichtbare Freund eures Hauses mit meinen stillen Segnungen, so will ich ferner den Gruß euch bringen: Friede sei mit Euch. Wie ich mitten unter Euch gewesen bin, da noch der Mutter freundliches Wesen unter Euch wohnte und waltete, so will ich ferner zu Euch kommen mit den Tröstungen meines Wortes und meines Geistes. Ich will das Andenken an Eure selige Mutter in Euch verklären, und will Mutterstelle an Euch vertreten, indem ich Euch hinweise auf meine Wege, indem ich durch die Zucht meines Geistes nachhelfe den ernstern Mahnungen eines treuen Vaters.

Ja, er will zu Dir kommen, lieber Freund, der du jetzt auf deinem einsamen Krankenlager Thränen des Schmerzes deiner theuren Geliebten nachweinst. Er will „abwischen alle diese Thränen von deinen Augen,“ (Offenb. 7, 17.) er will sein heiliges Lebenswort mit seinen theuern Verheißungen vor deinen Blicken entrollen, er will in seiner ganzen Gottesgröße als der Ueberwinder des Todes, als der Fürst des Lebens vor deine geängstete Seele hinstreten und dir Muth einsprechen. Er will dich aufrichten, wenn du sinken, er dich an dein besseres Selbst erinnern, wenn du dir untreu werden willst. Er will zu dir kommen mit dem sanften Wehen seines Geistes in der stillen Stunde der Wehmuth, und wie er bisher deine Ehe ge-

segnet hat, so will er nun auch in deinem Wittwerstande dir nachgehen mit seiner Liebestreue, und wenn die ersten heftigen Regungen des Schmerzes vorüber sind, dann will er sich dir zu vernehmen geben als der rechte Arzt, der die Wunden wieder heilt und verbindet, der, wo er die bittersten Arzneien reicht, eben doch nur die Läuterung unsres Wesens, die Vollendung unsers inwendigen Menschen, das Heil und die volle Gesundheit unsrer Seele im Auge hat.

Er will zu dir kommen. Auch da wo er deinem Geiste das verklärte Bild der Vollendeten vorhält, soll sie dir in seinem Lichte erscheinen, als eine selig Vollendete, und jemehr du sie dann als solche in deinem Bewußtsein hast, desto mehr wird dein Schmerz sich verklären und sich auflösen in jene stille Sehnsucht, die das zarte Band bildet zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt. Und endlich auch da wo dir die menschliche Freundschaft theilnehmend die Hand reicht und aus ihrem dürstigen Schatze dir bietet, was sie zu bieten vermag, will er einstehen mit seinem Gute, damit, wo der eigene Trost den Freunden ausgeht, sie aus der Fülle seiner Gaben schöpfen, aus dem Seinigen es nehmen mögen.

Aber eben deshalb, m. l. F. weil unsre eigenen Tröstungen so mangelhaft sind und wir uns alle müssen verwaist und verlassen fühlen, ohne ihn; so wollen auch wir es uns gesagt sein lassen: ich komme zu Euch. Ja wohl kommt er zu uns auf gar mannigfachen Wegen,

bald in ernstern Gerichten, bald in sanftem freundlichem Wesen. Er kommt zu uns, so oft der Tod anklopft an der Thüre des eigenen oder eines befreundeten Hauses. O möchten wir nur immer die Stimme des himmlischen Freundes vernehmen: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an;“ (Offenb. 3, 20.) möchten wir seine Winke und Mahnungen verstehen und uns bereit halten, auch dann ihm zu folgen, wenn er kommt, auch uns abzurufen; also daß wir mit Paulus sprechen können: „ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ (Phil. 1, 23.)

Ich will Euch nicht Waisen lassen, ich komme zu Euch. Ja, das ist ein großes, ein festes prophetisches Wort, das alle Schrecken und Bangigkeiten des Todes überwindet. Die Kluft des Grabes ist eine weite Kluft, und keiner, der sie überschritten hat, kommt wieder zu uns hinüber in das Diesseits, so sehnsüchtig wir auch unsre Arme nach ihm ausstrecken. Einer aber hat überwunden und hat diese Kluft überschritten mit dem Siegesschritt des Ueberwinders. Einer reicht uns die Hand, die sichere treue Freundeshand von drüben her, und hilft uns hinüber über die schauerliche Kluft. Er hat auch unsrer vollendeten Schwester ausgeholfen in ihrem Kampfe. Möge er auch uns aushelfen zu seinem himmlischen Reich, wenn unsre Stunde kommt.

Amen.

## Jesus, das Leben im Tode.

(Aus Mara und Manna von Benjamin Schmotk).

Mein Jesus lebt! Was fürcht ich nun den Tod,  
 Der mich zu tödten dräut?  
 Ich weiß ein Wort, das macht mir keine Noth  
 Zu lauter Süßigkeit.  
 Er mag mir Gall und Essig schenken,  
 Doch wird das matte Herze denken:  
 Mein Jesus lebt!

Mein Jesus lebt! So hab ich stets geglaubt,  
 Drauf leb und sterb ich nun.  
 Ich bin sein Glied, so ist er ja mein Haupt,  
 Was kann der Tod mir thun?  
 Ich steh schon auf der Lebensbahne  
 Und schreib in meine Siegesfahne:  
 Mein Jesus lebt!

Mein Jesus lebt, der mein Erlöser heißt!  
 So bricht mein Joch entzwei.  
 Der Kerker springt; der Sünden Kette reißt,  
 Nun wird die Seele frei!  
 Der Tod kann mich nicht länger plagen;  
 Das machts, ich kann ihm dieses sagen:  
 Mein Jesus lebt!

Mein Jesus lebt! Der Leib des Todes Raub,  
 Doch nur auf kurze Zeit.  
 Mein Heiland tritt zuletzt auf meinen Staub,  
 So werd ich ganz verneut.  
 Die Erde muß mich wiedergeben,  
 Wer wird mich aus der Asche heben?  
 Mein Jesus lebt!

Mein Jesus lebt! So lasset Bein und Haut  
 Der Würmer Speise sein.  
 Was in der Gruft hier die Verwesung schaut,  
 Geht dort zum Wesen ein.  
 Da wird Er meinen Leib verklären  
 Und ihm Unsterblichkeit gewähren:  
 Mein Jesus lebt!

Mein Jesus lebt! Dort werd ich seinen Glanz  
 In meinem Fleische sehn.  
 Er zeigt mir schon den schönen Siegeskranz,  
 Nun wird es bald geschehn!  
 Ich darf nicht fremden Augen trauen,  
 Ich selbstn werd ihn nunmehr schauen;  
 Mein Jesus lebt!

Mein Jesus lebt! So klagt nicht meinen Tod,  
 Die ihr mich Mutter nennt!  
 Mich speiset Gott! Was eßt ihr Thränenbrod?  
 Wir sind nicht ganz getrennt.  
 Dort werden wir uns wieder küssen;  
 Denkt doch, ob ich gleich sterben müssen:  
 Mein Jesus lebt!

Mein Jesus lebt! Der lebet auch noch euch  
 Und stirbt euch nimmermehr.  
 Sein Freudengeist mach euch an Troste reich;  
 Betrübt euch nicht so sehr!  
 Mein Segen bleibet euch zum Erbe,  
 So leb ich euch, wenn ich auch sterbe;  
 Mein Jesus lebt!

Mein Jesus lebt! Lebt wohl, die ihr mich liebt!  
 Bestellt nun Sarg und Grab.  
 Macht keine Pracht, weil alles doch zerfällt  
 Und ich genug schon hab,  
 Wenn Jesu Purpur mich nur zieret  
 Und meine Gruft die Grabschrift führet:  
 Mein Jesus lebt!

